
Ein deutscher Sonderweg in der Nationalökonomie

Rezension von: Hauke Janssen,
Nationalökonomie und
Nationalsozialismus. Die deutsche
Volkswirtschaftslehre in den dreißiger
Jahren, Metropolis-Verlag, Marburg
1998, 662 Seiten.

In der Literatur zum Nationalsozialismus wird immer wieder behauptet, daß die Entwicklung, die zu diesem führte, eine typische deutsche gewesen sei, und daß man also in Hitlers Machtübernahme das logische Ergebnis der deutschen Geschichte zu sehen hätte. Diese These wird sowohl - und oft genug parallel - für den politischen Verlauf als auch für die Geistesgeschichte vertreten.

Mit der vorliegenden Publikation soll nun ein dogmengeschichtlicher Beitrag zur Klärung der These vom deutschen Sonderweg in den Sozialwissenschaften geleistet werden. Gab es überhaupt eine nationalsozialistische Wirtschaftslehre, in welchem dogmengeschichtlichen Kontext haben wir sie gegebenenfalls zu verstehen, und welchen Einfluß übte sie möglicherweise auf die Entwicklung in den dreißiger Jahren aus? War darüber hinaus die unter der Ägide des Nationalsozialismus vorherrschende ökonomische Lehre das 'logische Resultat' einer länger angelegten Sonderentwicklung in der deutschen Volkswirtschaftslehre, wie es etwa manche der nach Hitlers Machtergreifung abgelegten Bekenntnisse zu Führer, neuem Staat und 'deutscher Lehre' nahelegen? Es geht damit Janssen weniger um die aus heutiger Sicht bahnbrechenden Leistungen und objektiven Fortschritte der Disziplin, wie sie eine

Economic Theory in Retrospect oder eine Geschichte der ökonomischen Analyse beschreiben würden, sondern um damals wichtige Lehren und ihre Verhältnis zur nationalsozialistischen Ideologie und Herrschaft.

Lange standen der intensiven Beschäftigung mit dem nationalsozialistischen Wirtschaftsdenken nicht nur Berührungsängste mit einem unheilvollen Kapitel der Vergangenheit im Wege, sondern auch die abfälligen Urteile, die über dessen Wert gefällt worden sind. Die Ökonomen, so faßte der Wirtschaftshistoriker Wolfram Fischer den Stand der Forschung Ende der sechziger Jahre zusammen, lehnen es ab, von einer „eigenen Wirtschaftslehre des Nationalsozialismus“ zu sprechen, weil diese nie über ein „Konglomerat konfuser Ideen“ hinausgekommen sei (1). Viele Zeitzeugen sahen es kaum anders. „Der geschulte Volkswirt konnte sich auch den sogenannten Wirtschaftsprogrammen der Nazis gegenüber nur eindeutig verhalten. Die Widersprüche, Sinnlosigkeiten, die schiefe Dummheit“, so Toni Stolper, schienen „offenkundig, daß man sich fast des Denkaufwandes zu schämen hatte, den man ihrer Kritik widmete“ (2). Mittlerweile hat die historische Analyse nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens Fortschritte gemacht. Dabei hat sich die Diskussion nationalsozialistischer Wirtschaftslehren weit von dem vernichtenden Urteil Wolfram Fischers entfernt.

Ende der siebziger Jahre rechtfertigte Avraham Barkai für den Nationalsozialismus „den Begriff eines neuen und eigengearteten Wirtschaftssystems“, auch wenn vieles bei „früheren oder zeitgenössischen Theoretikern und Ideologen 'entliehen' oder 'angeeignet' war“ (3). In den neunziger Jahren hat das 'Pendel des Urteils' über das nationalsozialistische Wirtschaftsdenken, so Herbst, seinen „extremsten, weit von der relativen Vorsicht Barkais entfernten

ten Ausschlag mit dem Buch von Rainer Zitelmann erreicht" (4). Der Nolte-Schüler bestritt die bisher vorherrschende Meinung, „Hitler habe erstens von wirtschaftlichen Fragen nichts verstanden und zweitens der Wirtschaftspolitik eine nur sehr geringe Bedeutung beigemessen“. Zitelmann hielt im Gegenteil Fragen zum Verhältnis von Politik und Ökonomie sowie der Umgestaltung der Wirtschaftsordnung für „zentrale Zielsetzungen Hitlers" (5). Eine entsprechende Reaktion in der ökonomischen Literatur, die dann neben einer möglichen Neubewertung nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens auch ihre Wirkung auf die akademische Nationalökonomie untersucht und systematisch auf die Zusammenhänge hinweist, in denen das Schrifttum der Wirtschaftswissenschaft in dieser Zeit entstanden ist, steht aber bisher aus, und das, obwohl immer wieder darüber geklagt wird, daß auch fünfzig Jahre nach Kriegsende noch keine kompetente und umfassende Studie zur Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren vorliegt (6).

Etwas anders lag der Fall in der ehemaligen DDR (7). Werner Krauses Arbeit 'Wirtschaftstheorie unter dem Hakenkreuz' urteilt über den Wert der nationalsozialistischen Lehre zwar kaum anders als Fischer, doch hielt er es für einen gefährlichen Irrtum zu glauben, man bräuchte den Lehren keinerlei Beachtung zu schenken. Denn die 'Primitivität der Argumentation' hätte nicht ihren Erfolg verhindert. Weil Krauses Untersuchung unter den ideologischen Vorgaben der kommunistischen Faschismustheorie erarbeitet war, fiel es der westlichen Literatur entsprechend leicht, sie zu ignorieren oder ihr zu widersprechen.

Erst Ende der achtziger Jahre begann man sich in Westdeutschland seitens der Volkswirtschaftslehre (8) intensiver mit dem Problem des nationalso-

zialistischen Wirtschaftsdenkens und seinen Auswirkungen zu beschäftigen, ohne daß allerdings der Forschungsstand davon allzusehr profitierte. Christina Kruse gelangte in ihrer Freiburger Dissertation 'Die Volkswirtschaftslehre im Nationalsozialismus' zu der Auffassung, daß die nationalsozialistische Weltanschauung zwar „ökonomisch relevante Aussagen“ enthielte, diese aber „nicht so genau bestimmbar“ seien, daß „über einen Vergleich mit den wissenschaftlichen Systemen der nationalökonomischen Forschung ausreichend begründete Rückschlüsse auf den Einfluß des Nationalsozialismus gezogen werden könnten" (9).

Diese These wird jedoch in der vorliegenden Arbeit bestritten. Nach Meinung Janssens gab es zumindest zueinandergehörige Grundbausteine für eine - zugegeben - im einzelnen offene Lehre. Das nationalsozialistische Wirtschaftsdenken bot zwar kein widerspruchsfreies wissenschaftliches System, das entspräche auch nicht seiner Natur, aber einen Kanon politischer Ökonomie, der in der Tradition deutscher Schulen der Nationalökonomie, wie des Historismus und der Romantik, verstanden werden kann. Dabei reicht nach Janssen die Bestimmtheit nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens vollkommen aus, um Einflüsse auf die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre diskutieren und im Einzelfall nachweisen zu können.

Der Wirtschaftshistoriker Avraham Barkai endlich brachte mit seinem Buch 'Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus' eine Diskussion neu in Gang, in der das nationalsozialistische Wirtschaftsdenken im Zusammenhang mit historistischen und romantischen Strömungen der deutschen Volkswirtschaftslehre gesehen wurde. Seiner Meinung nach waren bisher ideologische Postulate und Normen, die an traditionelle Tendenzen im deut-

schen Wirtschaftsdenken anknüpfen, zuwenig beachtet worden. Barkai stellte dagegen eine 'Kontinuität' innerhalb der deutschen Volkswirtschaftstheorie des 19. und 20. Jahrhunderts heraus, deren Hauptmerkmal, bei aller Verschiedenheit, eine autoritäre und meist organische Staatsauffassung war, die mit mehr oder weniger Nachdruck auf das Gebiet der Wirtschaft übertragen wurde und an deren Ende der Nationalsozialismus stand.

Janssen untermauert in differenzierter Weise diese vage formulierte Auffassung Barkais. Es gibt eine solche Kontinuität im deutschen Wirtschaftsdenken, und es lassen sich darüber hinaus noch weitere Kriterien angeben, die der Nationalsozialismus mit älteren deutschen nationalökonomischen Strömungen teilte: die Theoriefeindlichkeit etwa und eben das Bestreben, einen eigenen deutschen Weg in der Volkswirtschaftslehre einzuschlagen, der sich deutlich von den international vorherrschenden klassischen Richtungen abhebt und aus den Eigenarten der deutschen Geschichte, des deutschen Geistes und/oder des deutschen Volkes erwachsen sollte. Dies kann nicht nur im allgemeinen, so Janssen, sondern im besonderen auf so unterschiedlichen Gebieten wie beispielsweise der Sozialpolitik oder der Geldlehre festgestellt werden.

Hingegen kann Janssen aber nicht die These bestätigen, daß das nationalsozialistische Wirtschaftsdenken schlicht die logische Fortsetzung der romantischen oder historistischen Volkswirtschaftslehre gewesen sei. Ihre dogmengeschichtlichen Bezugnahmen waren oft oberflächlich und im nachhinein konstruiert. Die Nationalsozialisten wollten sich eine große Vergangenheit geben und schreckten auch vor platter Geschichtsfälschung nicht zurück.

Dogmengeschichtlich besehen, so Janssen, stellten das nationalsozialistische Wirtschaftsdenken und die da-

durch beförderte Entwicklung in den dreißiger Jahren weniger eine Wende in der deutschen Nationalökonomie an sich dar, als vielmehr einen Bruch mit den klassisch-neoklassischen Traditionen in ihr, die - und das ist in diesem Zusammenhang bisher kaum gewürdigt worden - in den zwanziger Jahren Historismus und Romantik weitgehend aus deren dominierenden Stellung verdrängt hatten. Heute wird oft nicht mehr hinreichend klar gesehen, daß die Entwicklung der deutschen Nationalökonomie vor der nationalsozialistischen Machtübernahme von der Rivalität zweier Grundströmungen - Klassik und Historismus - geprägt war, die sich teilweise gegenseitig das Existenzrecht bestritten und an scharfer Polemik nicht sparten.

Daraus leitet Janssen die nächste These dieser Untersuchung ab: Der hauptsächliche Einfluß des Nationalsozialismus auf die weitere Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre war nicht direkter Art in dem Sinne, daß plötzlich nationalsozialistisches Denken die Fachliteratur dominierte, sondern indirekter Natur. Der Nationalsozialismus wirkte quasi katalytisch auf das Kräfteverhältnis der rivalisierenden Richtungen ein. An der klassischen Nationalökonomie orientierte Richtungen gerieten ins Abseits, während die in den zwanziger Jahren vermeintlich im Untergang befindlichen historistischen und romantischen Richtungen einer neuen Blüte entgegenzugehen schienen. Das Rad der Dogmengeschichte, so Janssen, wurde nach 1933 zunächst ein Stück zurückgedreht und die der deutschen Volkswirtschaftslehre das letzte Vierteljahrhundert innewohnende Entwicklungstendenz teilweise gewaltsam umgekehrt.

Von der Emigration und Gleichschaltung waren Klassik und Neoklassik verhältnismäßig stärker betroffen als Historismus und Romantik. Ganze Schulen, wie die österreichische Grenznut-

zenschule, wurden ins Exil gezwungen, und von den international namhaften deutschen Theoretikern, die die Debatten der zwanziger Jahre beherrscht hatten, blieben nur wenige. Joseph Schumpeter und Friedrich A. Hayek hatten Deutschland schon 1932 verlassen. Gottfried Haberler, Ludwig A. Hahn, Emil Lederer, Adolf Löwe, Oskar Morgenstern, Fritz Neumark, Franz Oppenheimer, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow, um nur einige prominente Namen zu nennen, folgten.

Die Nationalsozialisten verzichteten, von einigen Ausnahmen abgesehen, darauf, mit der Gleichschaltung stramme Parteigänger ohne wissenschaftliche Reputation an die Spitze der wirtschaftswissenschaftlichen Institutionen zu hieven. Soweit die Spitzenpositionen neu besetzt wurden, und das wurden fast alle, waren es zunächst beinahe ausnahmslos Vertreter der historistischen und romantischen Strömung, die davon profitierten. Ein Bündnis zwischen Nationalsozialismus und Historismus schien offenbar. Doch schnell folgten Ernüchterung und ein Prozeß gegenseitiger kritischer Betrachtungen und inhaltlicher Differenzierungen, die schließlich zu einem Auseinandergehen von maßgeblichen Vertretern des Historismus und des Nationalsozialismus führten.

Die wichtigste dogmengeschichtliche Entwicklung in den dreißiger Jahren war zweifellos die Entstehung des Keynesianismus. Jede Untersuchung der Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren hat, bevor sie Veränderungen in dieser Zeit einseitig und vorschnell dem nationalsozialistischen Einfluß zuschreibt, diese übergeordnete Entwicklung zu beachten. Zu bedenken, so Janssen, ist gleichzeitig aber auch, daß das Bewußtsein, einen dogmengeschichtlichen Epochenwechsel zu erleben, innerhalb der deutschen Volkswirtschaftslehre schon einige Jahre vor Er-

scheinen des Hauptwerkes von John M. Keynes, der 'General Theory', verbreitet war. Die Vorworte und Einleitungen der deutschen volkswirtschaftlichen Literatur unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme belegen das.

Die Sekundärliteratur hat bisher kaum beide Entwicklungen, die nationale und die globale, zugleich bedacht und so die Entstehung und Entwicklung der 'neuen' Wirtschaftslehre in Deutschland in zwei weitgehend voneinander getrennt gehaltenen Zusammenhängen diskutiert. Dieses hat Janssen jedoch im letzten Kapitel seiner Untersuchung anders gehalten. Der eine Teil der Literatur betrachtete die deutsche Volkswirtschaftslehre der dreißiger Jahre weitgehend unter Ausschluß der wirtschafts- und sozialpolitischen Vorgaben des Nationalsozialismus und schrieb statt dessen eine Geschichte des deutschen Keynesianismus als einen durch die Weltwirtschaftskrise angestoßenen Ablösungsprozeß von klassisch-neoklassischen Grundpositionen. Der andere Teil der Literatur befaßte sich explizit mit dem Einfluß des Nationalsozialismus auf die Volkswirtschaftslehre, mit der 'völkischen Lehre' und dem 'Deutschen Sozialismus', ignorierte, so Janssen, aber fast vollständig die Entwicklung der theoretischen Bausteine der 'neuen' Wirtschaftslehre in Deutschland. Dafür wurde der politische Gehalt der neuen Lehre lebhaft und kontrovers diskutiert.

Werner Krause hat dabei die bis heute vertretene These aufgestellt, daß der Ökonomie in den dreißiger Jahren die Aufgabe zugefallen sei, „die staatliche Einmischung in die Wirtschaft“ zu rechtfertigen und das „Verhältnis Staat und Wirtschaft in apologetischer Weise“ dazustellen (10). Diese These traf auf heftigen Widerspruch und wurde zuletzt von Christina Kruse „als weitgehend unbegründet verworfen“ (11). Die Arbeiten der Wirtschaftslenkung sollten

ihrer Meinung nach lediglich ein verfeinertes modifiziertes oder neues Instrumentarium entwickeln, mit dem die realisierten wirtschaftlichen Gegebenheiten analysiert werden konnten.

Allein für sich genommen kann, Janssen keiner der beiden genannten Positionen zustimmen. Weder erschöpft sich die neue deutsche Wirtschaftslehre in ihrem teilweise unbestreitbaren apologetischen Charakter, noch ist es mit einem Hinweis auf das veränderte Erkenntnisobjekt Wirtschaft getan, als wenn es sich hier um einen rein exogenen Vorgang gehandelt hätte, den die politische Ökonomie schlicht konstatieren muß. Hat doch der Nationalsozialismus, so Janssen weiter, immer wieder mit Erfolg die Wissenschaft aufgefordert, an dem Prozeß des Umbaus des Wirtschaftssystems im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie und Ziele aktiv mitzuwirken.

Nach Ansicht von Janssen entwickelte sich in den dreißiger Jahren in Deutschland gleichzeitig und vielfach ineinander verschlungen einerseits eine wissenschaftlich fundierte neue Wirtschaftslehre, deren theoretischer Gehalt unabhängig von nationalsozialistischer Ideologie zu beschreiben ist - man denke etwa an Arbeiten von Lauterbach, Donner, Gestrich, Grünig, Preiser oder Föhl zur Wirkung der Geldschöpfung auf die Beschäftigung und den Kreislaufzusammenhang von Investition, Ersparnis, Zins und Einkommen -, und andererseits eine politische Ökonomie, an die teilweise kaum mehr ein wissenschaftlicher Maßstab angelegt werden darf und die lediglich eine Rechtfertigung der faktisch betriebenen Wirtschaftspolitik darstellt. Letzteres gilt im besonderen Maße für Entwicklungen gegen Ende der dreißiger Jahre im Rahmen einer Theorie der Wirtschaftslenkung, als der Finanzbedarf des Staates für die Aufrüstung mit den von der Theorie festgestellten Grenzen der Geld- und Kreditschöp-

fung immer mehr kollidierte.

Bleibt die abschließende Frage nach dem Sonderweg in Bezug auf die 'neue' Wirtschaftslehre. Janssen gelangt hier zur Auffassung, daß, soweit es die Entwicklung der theoretischen Bausteine der 'neuen' Wirtschaftslehre betrifft, man einen deutschen Sonderweg nicht entdecken kann. Im Gegenteil, die Anleihen bei der fortentwickelten klassischen Ökonomie der zwanziger Jahre, und zwar aus dem eigenen Lande wie aus anderen Ländern, waren weitaus größer als die aus der Historischen oder Romantischen Schule. Schumpeter, Wicksell und natürlich Keynes waren mit Abstand bedeutender für die Entwicklung als etwa die von den Nationalsozialisten vielgepriesenen List, Adam Müller, Knapp, Spann oder Sombart.

Anders hingegen stellt sich der Fall dar, wenn man sich die Entwicklung der politischen Ökonomie der dreißiger Jahre vergegenwärtigt, ob nun die Sozialpolitik oder die aus der Konjunkturpolitik erwachsene allgemeine Wirtschaftslenkung. Hier gibt es eine Reihe von Anleihen und Kontinuitäten aus den Richtungen, so Janssen, die sich als deutsche Schulen verstanden haben. Doch reichen diese oft nicht über terminologische Gemeinsamkeiten und oberflächliche Ähnlichkeiten hinaus. Es gehört schon eine gute Portion Abstraktionsvermögen oder bösen Willens dazu, so Janssen weiter, den ethischen Ansatz Schmollers mit der Wirtschaftsethik der Nationalsozialisten in eine Linie zu zwingen oder die zumindest vom Ansatz her bestehende Faktentreue der besten Vertreter der geschichtlichen Schule mit der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung vergleichen zu wollen. Zudem sind fast alle differenzierteren wissenschaftlichen Ansätze geschichtlicher Theoriebildung, die man in den zwanziger Jahren als das eigentlich unerfüllt gebliebene Erbe Schmollers verstanden hatte, wie die

Spiethoffs und Sombarts, seitens nationalsozialistischer Ökonomen nicht aufgenommen oder gar fortgeführt worden.

Letztendlich kam es zu einer Politisierung aller Richtungen und Strömungen durch die nationalsozialistische Machtergreifung. Diese betraf vor allem die Ökonomen selbst und brachte den einzelnen in immer stärkere Gewissensnöte, wenn er zwischen dem abzuwägen hatte, was er ökonomisch-wissenschaftlich für richtig hielt und was die politische Lösung des Tages forderte. Das war dann eine Frage des persönlichen Scheiterns oder Standhaltens, so Janssen in seinem Schlußwort, keine der Entwicklung wissenschaftlicher Strömungen.

Josef Schmee

Anmerkungen

- (1) Fischer, Wolfram, Deutsche Wirtschaftspolitik 1918-1945 (Opladen 1968) 51.
- (2) Stolper, Toni, Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit (Tübingen 1967) 249.
- (3) Barkai, Avraham, Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. Ideologie, Theorie, Politik 1933-1945 (Frankfurt 1988) 7.
- (4) Herbst, Ludolf, Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik im internationalen Vergleich, in: Benz, Wolfgang;

Buchheim, Hans; Mommsen, Hans (Hrsg.), Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft (Frankfurt 1993) 153-176, hier 175.

- (5) Zitelmann, Rainer, Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs (Stuttgart 1991) 228ff.
- (6) Vgl. etwa Rieter, Heinz; Schmolz, Matthias, The Ideas of German Ordoliberalism 1938-45: pointing the way to a new economic order, in: The European Journal of the History of Economic Thought 1 (1993) 87-114, hier 87; außerdem: Menger, Friedrich, Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie (München 1995) 18.
- (7) Vgl. Krause, Werner, Wirtschaftstheorie unter dem Hakenkreuz. Die bürgerliche Ökonomie in Deutschland während der faschistischen Herrschaft (Berlin (Ost) 1969); Gossweiler, Kurt, Aufsätze zum Faschismus. Mit einem Vorwort von Rolf Richter, 2 Bände (Köln 1988).
- (8) Für die Betriebswirtschaftslehre erschienen schon vorher zwei umfangreichere Arbeiten: Gmähle, Peter, Betriebswirtschaftslehre und Nationalsozialismus (Erlangen-Nürnberg 1968); Hundt, Sönke, Zur Theoriegeschichte der Betriebswirtschaftslehre (Köln 1977).
- (9) Vgl. Kruse, Christina, Die Volkswirtschaftslehre im Nationalsozialismus (Freiburg 1988) 9.
- (10) Krause (1969) 139f.
- (11) Kruse (1988) 144.